fen, damit er sich und seine Jungen leichter ernähre. Wo Friede, Eintracht und Dienstfertigkeit herrscht, da kehrt man gern ein, und verweilt auch gern dort; darum wird der Storch mit jedem kommenden Frühlinge zu uns zurück kommen, wenn wir seine Ruhe nicht stören, und ihm Gastfreundschaft erweisen.²⁾

Die Bergsteiger.

Drey Schulfreunde, Paul, Hilarius und Felix, verabredeten sich, am nächsten Ferien-Tage den hohen Berg außerhalb der Stadt zu besteigen, um dort die weite Fernsicht zu genießen. Sie hatten eine Stunde Weges, bis sie am Fuße des Berges ankamen.

Es war ein herrlicher Sommertag; die Sonne schien warm, und versprach einen heißen Mittag. Die drey Schulfreunde durchwanderten den Wald, der sich von dem Fuße des Berges bis über die Hälfte desselben hinauf zog, und alle waren froh und vergnügt. Als sie aber an die kahlen Felsen, welche sich bis gegen den Gipfel des Berges erstreckten, und durch welche sich ein schmaler und steiler Fußweg zog, kamen, verging dem Paul, der jede Anstrengung scheuete, die Lust, noch weiter hinauf zu steigen; er blieb in dem Walde zurück, um auszuruhen, und von da nach Hause zurück zu kehren, so sehr ihn auch seine Gefährten ermunterten, ihnen zu folgen

weil die Beschwerlichkeit des Weges durch die weite Aussicht, welche sie auf dem Gipfel des Berges genießen werden, gewiß werde überwogen werden.

Paul ließ sich nicht bereden, und verharrete in seiner Gemächlichkeit. Hilarius und Felix setzten ihren Weg, obwohl er beschwerlich war, und die Sonne auf ihren Scheitel brannte, unermüdet fort, und erreichten den Gipfel des Berges, wo sie durch eine wunderschöne Fernsicht belohnt wurden. Sie fanden aber dort auch große Plätze, mit reifen Erdbeeren bedeckt, an denen sie sich erquickten, und von denen sie noch einen guten Vorrath mit nach Hause brachten.

Als sie dem Paul nach ihrer Zurückkunft erzählten, wie reichlich sie für die Mühe des Bergsteigens belohnt worden waren, reuete es ihn, daß er ihnen nicht gefolgt war. Sie aber entgegneten ihm: „Wer die Nuß will essen, muß die Mühe nicht scheuen, die Schale zu brechen.“

Der Invalidens-Sohn.

Fabian, der zehnjährige Sohn eines Invaliden, lebte nach dem Tode des Vaters mit seiner Mutter sehr kümmerlich. Diese war durch langjährige Gichtschmerzen so übel zugerichtet, daß sie anhaltend weder nähen, stricken noch spinnen konnte. Sie hatte nur eine kleine Unterstützung von der Armenversorgung des Dorfes.